



Sendung vom 04.02.1998, 20.15 Uhr

Prof. Dr.-Ing. Erich Kohnhäuser
Professor im Fachbereich Maschinenbau der Fachhochschule Regensburg
im Gespräch mit Ulrike Leutheusser

Frau Leutheusser: Grüß Gott, liebe Zuschauer. Ich begrüße Sie sehr herzlich bei Alpha-Forum. Unser Gast im Studio ist heute Professor Kohnhäuser, Präsident der Fachhochschule Regensburg. Herr Professor Kohnhäuser, ich möchte Sie kurz vorstellen. Sie sind 1945 in Eger, im Sudetenland, geboren, sind dann nach Regensburg gekommen und haben dort auch die Schulzeit verbracht. Sie sind danach nach München gegangen und haben Maschinenwesen studiert - heute heißt das Maschinenbau. Sie haben dann in München promoviert und sind anschließend zu einem Regensburger Industrie-Unternehmen gegangen. 1983 sind Sie Professor an der Fachhochschule Regensburg geworden und sind jetzt schon seit sieben Jahren der Präsident der Fachhochschule Regensburg. Eine lange Wegstrecke in der Forschung, in der Lehre und auch als Vertreter der bayerischen Fachhochschulrektoren in der Hochschulrektorenkonferenz liegt hinter Ihnen: Sie sind ein Mann, der sich auskennt mit Hochschulpolitik und Fachhochschulproblemen. Lange Studienzeiten, überfüllte Hochschulen, schlecht ausgebildete Studenten, das sind die Klagen, die man immer wieder hört und die man immer wieder liest. Trifft das auch auf die Fachhochschulen zu und was kann man dagegen tun? Es wurde viel über eine Hochschulreform diskutiert, jetzt wird sie auf den Weg gebracht. Was ist Ihre Meinung dazu?

Prof. Kohnhäuser: Vielen Dank für die Möglichkeit, hier über dieses Thema sprechen zu können. Die Probleme in der Hochschulpolitik sind Probleme, die auch von außen auf uns zukommen. Wir befinden uns in einem internationalen Wettbewerb und allein schon aufgrund dieser Tatsache sind wir gezwungen und gehalten, die Politik der Hochschulen und die Möglichkeiten der Hochschulen zu überlegen, die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen und unsere Studenten so vorzubereiten, daß sie in der internationalen Welt, d.h. neben der internationalen Konkurrenz, bestehen können. Ich würde aber nicht jeden Kritikpunkt, der vorgetragen wird, ohne weiteres übernehmen wollen. Es ist eine Tatsache, daß in der Vergangenheit die Studienzeiten lang geworden sind - da kann man lange darüber reden, ob das nur nachteilig ist oder ob das auch Vorteile hat.

Frau Leutheusser: Wie lange studiert man z.B. an der Fachhochschule Regensburg?

Prof. Kohnhäuser: An der Fachhochschule Regensburg ist die mittlere Studiendauer im letzten Jahr 9 Semester gewesen. Das ist für eine Fachhochschule, die eine Regelstudiendauer von 8 Semestern hat, eine normale, mittlere Studiendauer. Wir sind hier sehr gut im Vergleich. Man kann natürlich - oder man muß - immer wieder versuchen, diese Dinge noch weiter zu verbessern. Aber mit 9 Semestern ist man an eine Grenze angekommen und ich muß ganz salopp sagen: Ein Student muß auch einmal die Möglichkeit haben, etwas wiederholen zu dürfen. In eine solche Situation kann man auf irgendeine Weise immer kommen, und ein Student muß dann eine weitere Chance haben, aber das führt dann natürlich zu einer

Verlängerung der Regelstudiendauer.

Frau Leutheusser: Ist Ihre Fachhochschule denn nicht überfüllt? Haben Sie noch genug Platz für Nachwuchs in allen Fächern, oder wie sieht es da aus?

Prof. Kohnhäuser: Das muß man differenziert sehen. Eine Hochschule hat ja immer gewisse Planzahlen. Ich nenne einmal die Zahlen, dann wird es vielleicht verständlicher: Unsere Hochschule hat 3400 Studienplätze als Planzahl, ausgebaut sind derzeit 2400 Plätze, und Studenten haben wir derzeit in einer Größenordnung um die 5000 herum. Das heißt also, wir haben die Ressourcen doch sehr intensiv genutzt. Wir sind natürlich auch dabei über den Bau von Gebäuden neue Kapazitäten zu schaffen. Das funktioniert in Bayern recht gut mit dem Bau von neuen Gebäuden, das ist noch eine Möglichkeit, die wir haben. Unsere Schwierigkeiten liegen eigentlich eher darin, daß in einigen Studiengängen ein Studentenrückgang zu verzeichnen ist, insbesondere bei den ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen, Maschinenbau und Elektrotechnik. Das macht uns Sorge, das macht uns Kummer. Das ist aber nicht nur auf die Fachhochschule Regensburg bezogen, sondern das ist ein nationales Problem. Das ist auch keine Fachhochschulproblematik, das ist eine Problematik im gesamten Hochschulwesen. Also, da müssen wir versuchen nach außen zu wirken, auch mit Hilfe der Unternehmen, mit Hilfe des Beschäftigungssystems. Wir müssen aufzeigen, daß da ein Problem auf uns zukommt, das schon sichtbar ist und das ganz sicher zu einem Ingenieurmangel führen wird. Wir wissen das schon jetzt, und es kommt nun darauf an, daß wir diese einseitigen Verwerfungen beseitigen, die es da gibt. In anderen Studiengängen sieht es ganz anders aus. In der Betriebswirtschaft sind neue Kapazitäten über die neuen Standorte geschaffen worden: Dort werden alle vorhandenen Kapazitäten in den neuen Standorten und in den alten Standorten genutzt, da gibt es überhaupt kein Problem.

Frau Leutheusser: Vielleicht erläutern Sie noch, welche Studienfächer bei Ihnen an der Fachhochschule überhaupt studiert werden können. Sie haben ja schon Betriebswirtschaft und Maschinenbau kurz erwähnt.

Prof. Kohnhäuser: Ja, es gibt bei uns zunächst die klassischen Fächer Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau und Elektrotechnik. Darüber hinaus bieten wir allgemeine Betriebswirtschaft und noch einen sehr interessanten, spezifischen Studiengang an: Europäische Betriebswirtschaft. In diesem Studiengang wird zunächst das erste Jahr bei uns studiert, dann verbringen die Studenten zwei Jahre im Ausland und kehren dann anschließend mit Sprach- und Auslandserfahrung zu uns zurück.

Frau Leutheusser: Wird das von den Studenten auch angenommen?

Prof. Kohnhäuser: Das wird sehr gut angenommen, es sind zehnmal mehr Bewerber da, als wir aufnehmen können. Das ist also eine sehr erfolgreiche Geschichte. Nach dem Studienjahr bei uns zu Hause - also nach vier Jahren insgesamt, das ist ja unsere Regelstudiendauer - macht der Student sein Examen und hat dann zusätzliche internationale Erfahrung. Er bekommt sogar ein Doppeldiplom. Das ist also schon eine sehr interessante Geschichte. Dann gibt es in der Wirtschaft ein Aufbaustudium, Wirtschaftsingenieurwesen, das auf den technischen Grundstudiengängen aufbaut. Außerdem haben wir einen interessanten Studiengang namens Sozialwesen/Sozialpädagogik mit verschiedenen Differenzierungen in den oberen Semestern - entsprechend auch der Problemlage, d.h. entsprechend der Problemsituation, wie sie sich in der Gesellschaft darstellt. Auch das ist ein interessantes Angebot. Dann gibt es bei uns Informatik, Mathematik und - ebenfalls relativ neu - die Mikrosystemtechnik.

Frau Leutheusser: Mikrosystemtechnik, da denkt man gleich an Chips und Computer, Editor-Design und - ich sage nur Stichworte - "CIM", "CAD". Können Sie etwas dazu sagen? Da ist ja Ihre Fachhochschule führend in der Ausbildung und auch in der Zusammenarbeit mit den mittelständischen Unternehmen in Regensburg und Umgebung.

Prof. Kohnhäuser: Ja, das ist nicht nur auf die mittelständische Industrie bezogen. Die Firma

Siemens, ich kann das hier einmal sagen, ist sehr interessiert an diesem Studiengang, es gibt auch ein großes Siemens-Werk in Regensburg. Aber das ist nicht nur auf Regensburg bezogen. Bei der Mikrosystemtechnik handelt es sich um eine sogenannte Querschnittstechnologie. Es werden Maschinentechnik, Elektrotechnik und Verfahrenstechnik miteinander verbunden: Man nennt das systemtechnische Verknüpfung. Wir sind dann in der Lage, für kleinste Bauteile all diese Dinge verknüpft an die Studenten heranzutragen. Ich nenne nur einige Beispiele: Mikromotoren oder Dosiereinrichtungen in der Medizin, um Insulinzugaben permanent an eine zuckerkrank Person abzugeben - das ist ja jetzt immer eine sehr heikle Geschichte mit Spritzen usw. Das kann dann mit solchen Dosiereinrichtungen, die durch die Mikrotechnik überhaupt erst ermöglicht werden, kontinuierlich geschehen. Also, solche Dinge sind möglich und da zielt auch unsere Ausbildung darauf hin.

Frau Leutheusser: Ich könnte mir vorstellen, daß die Studenten gerade diesen Studiengang besonders wählen, auch im Blick auf die künftigen Probleme, mit denen sie später in der Industrie konfrontiert werden. Sie als Fachhochschulpräsident haben ja großes Interesse daran, daß dieser Technologietransfer bereits in der Hochschule beginnt, daß man also nicht isoliert lernt, sondern praxisorientiert, daß man mit der Industrie zusammen arbeitet. Deswegen sind Sie auch im Vorstand eines Unternehmens, es ist das Unternehmen "ZAM". Vielleicht können Sie einmal erläutern, was das für Sie und auch für die Region bedeutet.

Prof. Kohnhäuser: Sie sprechen das "Zentrum für angewandten Wissenstransfer und Innovationen der bayerischen Fachhochschulen", ZAM, an. Diese Institution ist ein eingetragener Verein und gibt Professoren der Fachhochschulen die Möglichkeit, anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung neben der Hochschule - also nicht in der Hochschule - in diesem gemeinnützigen Verein nach außen anzubieten, mit der Industrie zu kooperieren und Projekte zu bearbeiten. Die Studenten können mit einbezogen werden. In der Regel wird das aber nicht so sein, sondern es wird eine direkte Kooperation zwischen Professoren und der Industrie geben. Damit ist ein Komplex angesprochen, der einen größeren Hintergrund hat - das hängt auch mit der Hochschulgesetzgebung zusammen, weil es ein wichtiges Anliegen der bayerischen Fachhochschulen ist, daß Forschung und Entwicklung nicht nur eine Angelegenheit der Professoren an den Fachhochschulen sind, sondern daß Forschung und Entwicklung institutionell möglich sind. Das ist bisher nur mit gewissen Einschränkungen der Fall. Wir stellen uns vor, daß es künftig Institute für Forschung und Entwicklung an den Fachhochschulen gibt, die es dann ermöglichen, daß im Hauptamt der Professoren solche Tätigkeiten durchgeführt werden können. Das erfordert natürlich eine gewisse Grundinfrastruktur, eine gewisse Grundausstattung. Das ist die eine Seite und das ist zugleich ein sehr komplexes Thema: es würde sehr weit führen, wenn man da in die Details gehen würde. Das ist jedenfalls eine Säule des Technologie- und Wissenstransfers, wie wir sie uns vorstellen. Die zweite Säule ist, in Organisationen das anzubieten, was im ZAM bereits geschieht. Da ist eine Organisation verbunden mit Energie- und Wissenstransfer, eine Organisation, die eben nicht an der Hochschule ist, sondern neben der Hochschule existiert.

Frau Leutheusser: Warum können denn nicht die Professoren selbst Unternehmer werden, steht da etwas dagegen?

Prof. Kohnhäuser: Da steht überhaupt nichts dagegen. Wir sind in einer Überlegungsphase im Moment, wie wir das ZAM weiterentwickeln und was daraus werden kann - da gibt es verschiedene Optionen. Aber wir sehen auch folgende Option für sehr erfolgreiche Kollegen: Es gibt ja verschiedene Anwenderzentren an verschiedenen Standorten in Bayern, und ich kann mir sehr gut vorstellen, daß das eine oder andere Anwenderzentrum sagt: Ich möchte jetzt aus dem Verein heraus, ich möchte das Unternehmen privat weiterführen. Das

ist eine Möglichkeit, die realistisch ist und von meiner Seite her spricht da nichts dagegen.

Frau Leutheusser: Und dann kann der Professor trotzdem noch an der Hochschule lehren?

Prof. Kohnhäuser: Das ist eine Entscheidung, die er treffen muß. Wenn er meint, er kann den Lehrauftrag erfüllen - das ist nämlich eines der Probleme bei der ganzen Geschichte, denn die Lehrverpflichtung an Fachhochschulen ist relativ hoch -, dann ist das möglich. Also, wir sehen das sehr positiv.

Frau Leutheusser: Wenn wir nach Baden-Württemberg gehen, sehen wir, daß diese Anwenderzentren schon seit Jahrzehnten sehr gut funktionieren. Bei uns in Bayern - wir sagen ja oft und gern, daß wir an der Spitze des Fortschritts stehen - sind wir, glaube ich, auf diesem Gebiet nicht ganz so weit wie Baden-Württemberg. Woran liegt das?

Prof. Kohnhäuser: Ja, von der Menge her sind wir nicht auf gleichem Niveau wie in Baden-Württemberg. Das, was wir zu bieten haben an Projekten, an Erfolgen im Transfer, das kann sich sehen lassen. Ich kann Zahlen nennen: Dieses ZAM ist die größte Transfereinrichtung an den bayerischen Fachhochschulen. Im letzten Jahr sind mit ungefähr 70 Mitarbeitern Projekte in einer Größenordnung von zehn Millionen DM erwirtschaftet worden und das mit einer Mitgliederzahl in diesem Verein - das sind ja nicht nur die Hochschulmitglieder, sondern auch Mitarbeiter von Firmen und auch Ministerien - von ungefähr 90. Das ist ganz interessant und es ist auch imposant. Aber wenn wir es mit Baden-Württemberg vergleichen: Die berühmte Steinbeiß-Stiftung in Baden-Württemberg liegt im Vergleichszeitraum mit 154 Millionen DM im Jahr auch deutschlandweit natürlich an der Spitze. Es gibt ja immer bestimmte Grundvoraussetzungen, die erfüllt sein müssen, um auch die Wirtschaftlichkeit sicherzustellen. Wenn sie sehr viel Grundinfrastruktur haben und sie erwirtschaften die Finanzen dafür nicht, dann kommen sie leicht in Schwierigkeiten.

Frau Leutheusser: Was kann man tun, um die Situation in Bayern zu verbessern?

Prof. Kohnhäuser: Die Netze vergrößern, die Transfernetze vergrößern! Ich bin der Meinung, man muß auch über die Grenzen hinaus denken.

Frau Leutheusser: Über die Grenzen - da kommen wir gleich ins Ausland. Kann man das nicht auch mit Blick auf Osteuropa - und natürlich auf den Westen hin - weiter ausbauen? Wir sind ja nicht isoliert zu sehen: Stichwort "globale Wirtschaft", "Globalisierung". Sie haben einmal etwas über die Fabrik der Zukunft geschrieben - das finde ich sehr faszinierend, wenn man in die Zukunft denkt. Vielleicht kann das jetzt auch wieder zum Anwenderzentrum zurückführen. Ist das eine Chance, diese Fabrik der Zukunft im vernetzten gemeinsamen Forschen und dann Entwickeln und Produzieren voranzubringen?

Prof. Kohnhäuser: Die bayerischen Fachhochschulen und deren Professoren können ganz bestimmt Beiträge leisten, um diese Fabrik der Zukunft - wie Sie sie ansprechen - mit zu begleiten. Es ist nicht möglich, daß wir solche Fabriken selber - also in unserem Umfeld - bilden. Aber wir können Bausteine dazu liefern. Und um noch einmal auf diese Steinbeiß-Stiftung zurückzukommen: Man könnte innerhalb Deutschlands über die Grenzen gehen und man könnte auch versuchen zu kooperieren. Also, ich sehe das als Chance an. Und hier helfen Nationalismen und Föderalismen nicht weiter, sondern da muß ein bißchen über den eigenen Gartenzaun geschaut werden.

Frau Leutheusser: Fabrik der Zukunft, das klingt so schön. Was kann man darunter verstehen? Oder wie ist da Ihre Vision?

Prof. Kohnhäuser: Vielleicht, daß ich einmal überhaupt das Stichwort Globalisierung anspreche. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Grenzen weit offen sind. Wir sind eingebunden in einen weltweiten Wettbewerb. Der Wettbewerb gilt für die Unternehmen, gilt für die Märkte, gilt für die Bildungssysteme. In dieser globalen Welt spielen Grenzen eine untergeordnete Rolle. Transportkosten fallen nicht mehr in der Höhe an, wie das früher vielleicht der Fall war. Auch von der Zeit her ist das kein Problem mehr, denn über Internet, über die großen Netze, ist ein schneller Zugang weltweit möglich.

Sie können die Wertschöpfungsketten aufbauen, heute so, morgen so, je nach Kosteneffektivität und nach anderen Gesichtspunkten. Man könnte sogar den Umweltschutzgedanken hier hereinbringen. Wenn ein Land sehr restriktiv ist, könnte ein anderes Land vielleicht großzügiger sein. Es ist ein Spiel, das sehr offen ist: Wir müssen uns diesem Wettbewerb stellen. Das heißt, wir müssen unsere Produktionsstätten so aufbauen, daß wir konkurrieren können.

Frau Leutheusser: Nun sind Sie ja nicht Unternehmer, sondern Hochschullehrer und Präsident der Fachhochschule Regensburg. Wie sieht das denn jetzt für die Fachhochschule aus - wenn Sie jetzt Ihre Studenten sehen, die Sie ja auch für die Fabrik der Zukunft mit ausbilden? Was muß man tun in der Lehre und beim Lernen, um diesen Approach, diese Anforderung auch zu erfüllen - Stichwort "Multimediales Lernen"?

Prof. Kohnhäuser: Genau, wir müssen unsere Lehrpläne so aufbauen, daß die Inhalte, die für diese Fabrik der Zukunft gebraucht werden, auch in den Lehrplänen untergebracht werden können. Das können wir nicht selber entscheiden, sondern wir können das nur entscheiden mit Hilfe und mit Unterstützung des Beschäftigungssystems. Dafür gibt es dann Fachrichtungskommissionen, in denen auch Unternehmer und leitende Mitarbeiter aus den großen Firmen sitzen. Die Ausbildungspläne werden dann so gemacht, daß wir sicher sind, daß das, was wir anbieten, auch die Praxisnähe hat, von der immer die Rede ist. Ich erinnere an die Rede von Bundespräsident Herzog, der ja die Praxisnähe auch angemahnt hat und dann insbesondere die Fachhochschulen sehr gelobt hat.

Frau Leutheusser: Das hat Ihnen gut getan?

Prof. Kohnhäuser: Das hat mir sehr gut getan.

Frau Leutheusser: Die Fachhochschulen stehen manchmal im Schatten der Universitäten. Warum eigentlich? Sie sehen das nicht so?

Prof. Kohnhäuser: Ich sehe das natürlich nicht so. Es gibt in Deutschland ein Hochschulsystem, das primär aus zwei Säulen aufgebaut ist. Es gibt natürlich noch eine Reihe weiterer Hochschularten, die aber von der Anzahl der Studierenden her nicht diese Bedeutung haben. Die Fachhochschulen nehmen 22 Prozent der Studierenden in Deutschland auf. Ein Drittel der Examina im deutschen Hochschulsystem werden an Fachhochschulen abgelegt. Das muß man erst einmal wissen und auch, daß im Gegensatz zur Universalität der Universität das Angebot an Fachhochschulen lediglich einen Ausschnitt aus dem Bildungsangebot darstellt. Dieser Ausschnitt ist beschränkt auf Betriebswirtschaft, auf Teilaspekte der Technik und auf den Bereich des Sozialwesens, der Sozialpädagogik. Es gibt natürlich auch noch verschiedene kleinere Themenfelder, die an Fachhochschulen angeboten werden können. Aber mit diesem "kleinen" Ausschnitt liefern wir ein Drittel der Examenskandidaten.

Frau Leutheusser: Und wie hoch ist die Durchfallquote?

Prof. Kohnhäuser: Die Durchfallquote ist relativ hoch. Sie liegt, sagen wir einmal, im Mittel in einer Größenordnung von 30 bis 40 Prozent vom ersten Semester bis zum Examen.

Frau Leutheusser: Das klingt jetzt sehr hoch.

Prof. Kohnhäuser: Das klingt sehr hoch und das ist es auch.

Frau Leutheusser: Bedauern Sie das?

Prof. Kohnhäuser: Wir müssen Qualität abliefern, und das erfordert, daß wir Leistung einfordern. Um wieder Bundespräsident Herzog zu zitieren, er hat auch von Leistung gesprochen, und man darf das heute auch sagen, daß Leistung notwendig ist. Es gibt keine andere Chance, um in der internationalen Welt zu bestehen. Wir müssen diese Leistung von den Studenten einfordern.

Frau Leutheusser: Wenn man Leistung anspricht, dann fordert man heute auch gleich wieder eine Elite - ein Wort das lange Jahre verpönt war. Brauchen wir Leistungseliten und wenn ja, sind die Fachhochschulen aufgerufen, daran mitzuarbeiten?

Prof. Kohnhäuser: Wir brauchen Leistungseliten, da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Es muß

Menschen geben, die bereit sind, sehr viel mehr zu tun als andere. Wir haben natürlich auch einen Prozentsatz - wie das mit der Gauß-Verteilung immer funktioniert - von sehr begabten jungen Leuten, die sich im Berufsleben sehr bewähren: Das sind Absolventen, die jede denkbare Stellung in unserer Gesellschaft erreichen können. Die Fachhochschule ist eben deshalb sehr interessant, weil wir die Orientierung auf die berufliche Sphäre sehr intensiv betreiben. Wenn ich das jetzt mit den Universitäten vergleiche: Die Universitäten qualifizieren nach einem wissenschaftlichen Grundstudium - das wir meinen, auch anbieten zu können - die Absolventen in wissenschaftlicher Richtung weiter. Dort wird vertieft, man kann auch promovieren, man kann auch eine Hochschullehrerlaufbahn einschlagen - das ist aber nicht unser Anliegen.

Frau Leutheusser: Aber an der Fachhochschule kann man nicht promovieren, oder?

Prof. Kohnhäuser: Man kann insofern promovieren, als man die Fachhochschule nach dem Examen verlassen und zur Universität wechseln kann. Das ist schon institutionalisiert. Wir haben entsprechende Beschlüsse gefaßt, auch in der Hochschulrektorenkonferenz, diese Möglichkeit besteht also.

Frau Leutheusser: Aber es wird doch selten genutzt?

Prof. Kohnhäuser: Es wird in Deutschland selten genutzt. Es ist aus meiner Sicht bedauerlich, daß unsere Absolventen im Ausland mehr Angebote bekommen zu promovieren, d.h. einen Ph. D. in den USA, in Australien oder in Großbritannien zu machen, als es in Deutschland der Fall ist. Das ist aber eine relativ neue Geschichte in Deutschland, und ich hoffe, daß in fünf Jahren die Sache ein bißchen anders aussieht.

Frau Leutheusser: Sie sprechen jetzt die Internationalisierung der Abschlüsse an und daß sie möglichst gleich anerkannt werden.

Prof. Kohnhäuser: Ein wichtiges Thema, ja.

Frau Leutheusser: Ein aktuelles Thema. Aber ich möchte noch einmal zu den Eliten zurückkehren. Lebenslanges Lernen ist ein Stichwort, das man auch oft hört. Was bedeutet das jetzt für Sie persönlich, als Professor Kohnhäuser, und für Ihre Fachhochschule?

Prof. Kohnhäuser: Ich würde es einmal von der anderen Seite her aufziehen. Wir wissen aufgrund der Vergangenheit, daß das, was wir heute wissen, in fünf Jahren, in zehn Jahren oder in fünfzehn Jahren möglicherweise nicht mehr diesen Stellenwert hat, wie das eben zur Zeit der Fall ist. Wir sind gezwungen zu überlegen: Was können wir anbieten, das Bestand hat? Was birgt so viel Grundlage in sich, daß man sich vorbereiten kann auf die Berufswelt? Das ist ja nicht nur Vorbereitung für die Berufswelt, das ist ja auch Bildung und Persönlichkeitsbildung - also, was müssen wir anbieten, damit wir einen guten Grundstock legen? Und der gute Grundstock kann einmal aus den Grundlagenfächern bestehen, die uns sehr wichtig erscheinen. Meines Erachtens ist es aber auch wichtig, daß wir heutzutage die Querverbindungen zwischen den einzelnen Fachgebieten schaffen.

Frau Leutheusser: Vernetztes Denken, vernetztes Forschen?

Prof. Kohnhäuser: Das vernetzte Denken, das vernetzte Forschen sind Stichwörter. Dann gehört auch dazu, daß wir versuchen, die Fähigkeit bei den Studenten zu wecken, motiviert zu sein - bestrebt zu sein, immer wieder Neues aufzunehmen und zu vernetzen mit dem, was der Nachbar macht. Dazu gehört, daß wir auch andere Dinge trainieren, z.B. das Verteidigen von Ergebnissen aus der Arbeit, die man gemacht hat - die Diplomarbeit muß in einem Seminar verteidigt werden. Wir loben an unserer Hochschule sogar Preise aus, um das zu unterstützen. Und es ist dann sehr interessant, mit welcher Begeisterung die Studenten das vortragen. Ich hoffe, daß wir das noch intensivieren können. Teamarbeit ist ein Stichwort. Wie kann man das gestalten? Das kann man dadurch gestalten, daß fachbereichsübergreifende Projektarbeit eingeführt wird. Da haben wir noch etwas zu tun, das ist noch nicht unbedingt der Ist-Zustand, aber da müssen wir hin. Wir müssen das innerhalb eines Fachbereiches schaffen - und dann über die Fachbereichsgrenzen hinweg. Die Probleme in unserer

Gesellschaft sind keine isolierten, fachbezogenen Probleme, sondern sie sind eingebettet in den Gesamtzusammenhang - und wir müssen die Studenten dahin bringen, daß sie das sehen.

Frau Leutheusser: Und was bedeutet das jetzt für Sie persönlich - das lebenslange Lernen?

Prof. Kohnhäuser: Eine Selbstverständlichkeit.

Frau Leutheusser: Ja, eine Selbstverständlichkeit. Man lernt ja heute in der Schule auch von den Schülern. Die Lehrer müssen mithalten können, auch die Professoren müssen mithalten können, denn die Vernetzung und die Datenautobahn bringen ja auch ganz neue Lehrmethoden. Wie sieht das bei Ihnen in Regensburg, an Ihrer Fachhochschule, aus?

Prof. Kohnhäuser: In unserem Fachbereich Informatik hat man sehr schnell die Chance ergriffen, Lern-Software zu entwickeln. Wir haben dann auch ein Pilotvorhaben gestartet und dabei ein ganzes Semester der Informatikstudenten mit professionellen Computern ausgestattet - also nicht mit Heimspielzeugen, sondern wirklich mit professionellen Computern, wie sie draußen in der Wirtschaft benutzt werden. Die Studenten haben diese Geräte dann bereits in den ersten beiden Semestern bekommen, so daß sie während des gesamten Studiums die gleiche Grundlage hatten.

Frau Leutheusser: Mußten sie die selbst kaufen oder wurde das zur Verfügung gestellt, denn das ist ja nicht ganz billig?

Prof. Kohnhäuser: Das ist nicht ganz billig. Das war so, daß ein erheblicher Teil aus dem Programm finanziert wurde. Und das Programm war so gestaltet, daß man gesagt hat: Nach Ende der Programmzeit sind die Maschinen abgeschrieben und wegen des privaten Anteils, den die Studenten noch dazu leisten mußten, dürfen sie dann die Geräte behalten.

Frau Leutheusser: Ich kann mir vorstellen, daß die Studenten begeistert waren, denn sie waren damit auch technisch auf dem neuesten Stand: Sie hatten vielleicht zu Hause noch die Vorgängergeneration der Computer und jetzt an der Fachhochschule haben sie die Software und die Hardware, die sie brauchen, auch für das spätere Berufsleben.

Prof. Kohnhäuser: Das hat noch einen anderen Hintergrund gehabt. Wir konnten die Arbeit der Studierenden dann auch nach Hause verlagern - die Netzanbindung, die wir inzwischen haben, konnte genutzt werden, damit war die Raumnot gemildert. Aber das ist nur ein Nebeneffekt. Der Haupteffekt war, daß exzellente Arbeiten erstellt wurden. Es sind dann auch Preise ins Haus gekommen. Ein Kollege ist auch erfolgreich in der Weiterführung dieser Projekte. Es gibt eine FH-CD, die ebenfalls primär an der Fachhochschule Regensburg für die bayerischen Fachhochschulen entstanden ist. Da ist ein Weg beschritten worden, der sicher in die Zukunft weist. Es wird in der Zukunft - ich spreche jetzt gerade die CD an - eine Riesen-Chance sein, Lernprogramme zu machen, um sich schrittweise in einem Wissensgebiet vorwärts zu arbeiten und zurückschalten zu können, wenn irgendeine Schwierigkeit auftaucht. Man kann natürlich nicht alles über den Rechner und über die CD machen. Man braucht dann auch die Rücksprache, die Rückkopplung zu einem Lehrenden. Aber für bestimmte Teilbereiche kann ich mir die CD sehr gut vorstellen.

Frau Leutheusser: Wie ist denn bei Ihnen der Frauenanteil an der Fachhochschule? Das sind ja harte Fächer, Maschinenbau, Betriebswirtschaft?

Prof. Kohnhäuser: Ja, die Frauen trauen sich schon einiges zu.

Frau Leutheusser: Fördern Sie die Frauen?

Prof. Kohnhäuser: Der Frauenanteil liegt knapp unter 30 Prozent, und er ist natürlich sehr unterschiedlich in den einzelnen Studiengängen. In Maschinenbau, Elektrotechnik liegt er ungefähr bei vier Prozent. Das ist nicht sehr viel.

Frau Leutheusser: Ist das vergleichbar mit der Situation an den Universitäten?

Prof. Kohnhäuser: Das ist vergleichbar, das ist dort nicht anders. Ein sehr beliebtes Fach für Frauen ist die Architektur, da ist das Verhältnis ungefähr 50 Prozent, und das ist ja auch ein technisches Fach. Natürlich kommt bei der Architektur dazu, daß dieser kreative Aspekt, das Entwerfen, lockt. Und dann kommen natürlich harte Fächer dazu: Das merkt man dann im Studium, das ist

wahrscheinlich vorher nicht so ganz gesehen worden. Aber Architektur ist bei Frauen eben beliebt. Was auch beliebt ist - über 20 Prozent - das ist Bauingenieurwesen. Und dieses Fach klingt sehr hart.

Frau Leutheusser: Das klingt hart und männlich, aber ist das jetzt auch eine Domäne der Frauen? Auch später im Berufsleben, gibt es da Chancen für Frauen?

Prof. Kohnhäuser: Ich vermute - ich kann das jetzt nicht belegen -, daß da doch auch Töchter von Unternehmern dabei sind, die das elterliche Unternehmen später einmal übernehmen wollen. Das sind eben kleinere, mittlere Betriebe. Wir sehen das häufig, ich kann nur keine Prozentzahlen nennen, auf wie viele das zutrifft. Aber ich vermute, daß das ein Grund ist. Ja, dann haben wir die Sozialpädagogik, da ist der Frauenanteil über 70 Prozent. Man sieht also wie groß die Unterschiede sind - im Mittel sind es knapp unter 30 Prozent.

Frau Leutheusser: Wenn Sie jetzt die Möglichkeit hätten, an die TU München berufen zu werden, an eine Technische Universität - Sie haben ja dort promoviert -, würden Sie das gerne annehmen? Wäre es für Sie an einer Technischen Universität noch interessanter als an einer Fachhochschule, oder wo sehen Sie da Unterschiede?

Prof. Kohnhäuser: Diese Frage stellt sich nicht mehr, weil meine jetzige Tätigkeit ganz andere Aspekte hat. Ich bin ja aus dem wissenschaftlichen Bereich doch etwas herausgerückt. Das wäre vielleicht vor etlichen Jahren einmal interessant gewesen - aber das kann es heute nicht sein. Also, mein Interesse liegt darin, die Anliegen der Fachhochschulen weiterzubringen. Die Hochschulpolitik ist in einer gewaltigen Bewegung im Augenblick. Der Wettbewerb ist nicht nur im Ausland zu sehen - wie wir das am Anfang besprochen haben -, sondern der Wettbewerb existiert auch zwischen den verschiedenen Hochschularten, er existiert innerhalb der Hochschulen, zwischen den Hochschulen der gleichen Hochschulart, innerhalb der einzelnen Fachbereiche. Das erfordert ganz neue Instrumentarien, die durch das neue Hochschulgesetz wahrscheinlich auch geschaffen werden.

Frau Leutheusser: Das heißt, Sie kommen gar nicht mehr zur Forschung in Ihrem ehemaligen Gebiet?

Prof. Kohnhäuser: Ich komme nicht mehr zur Forschung. Das ist so, das kann man so sagen und das ist bedauerlich.

Frau Leutheusser: Aber das wird Ihren Kollegen an der TU München genauso gehen.

Prof. Kohnhäuser: Ich vermute, daß das da genauso ist. Ja, das ist sicher genauso.

Frau Leutheusser: Warum haben Sie eigentlich Maschinenbau studiert? Gibt es da eine familiäre Vorbelastung?

Prof. Kohnhäuser: Eigentlich nicht. Ich sage eigentlich nicht - man könnte vielleicht schon irgendwelche Anhaltspunkte finden, aber das würde bei jedem anderen genauso zutreffen.

Frau Leutheusser: Was war Ihr Vater von Beruf?

Prof. Kohnhäuser: Mein Vater war der Kastellan der Kaiserburg in Eger - also der Verwalter dieser Burg.

Frau Leutheusser: Dann hätten Sie eigentlich Historiker oder Denkmalschützer werden sollen, oder?

Prof. Kohnhäuser: Ja, oder Beamter. Beamter bin ich ja geworden, das kann nicht der Anstoß gewesen sein. In meiner Familie gab es mütterlicherseits einen Schmiedebetrieb - verknüpft mit einem Landwirtschaftsbetrieb, wie das vor dem Zweiten Weltkrieg durchaus üblich war. Und wenn man das weiterverfolgt hätte, dann wäre da vielleicht eine kleine Fabrik daraus entstanden. Das ist vielleicht der Anknüpfungspunkt, aber das sind jetzt reine Spekulationen.

Frau Leutheusser: Maschinenbau war damals ja auch ein Zukunftsfach. Heute studieren sehr viel weniger Studenten Maschinenbau, weil sie Angst haben, daß sie später keine Stelle bekommen. Als Sie damals studierten, sah die Situation in Deutschland ja ganz anders aus.

Prof. Kohnhäuser: Ich habe nicht Maschinenbau studiert, weil die Chancen damals gerade sehr groß gewesen sind. Das war damals auch nicht so klar, daß man gesagt hätte: Wenn das Studium beendet ist, dann bekomme ich auf jeden

Fall eine ganz tolle Stelle. Sondern es war schon das technische Interesse. Man könnte das an Einzelheiten darstellen, wie sich das entwickelt hat. Ich habe mich damals sehr stark für Physik und Mathematik interessiert. Da war dann die Wahl, studiert man Mathematik oder Physik oder studiert man irgend ein technisches Anwendungsfach? Und da kommt dann eben Bauingenieurwesen, Elektrotechnik oder Maschinenbau in Frage, und ich habe mich für Maschinenbau entschieden. Und um es ganz deutlich zu sagen: Der Maschinenbau ist ein Zukunftsfach.

Frau Leutheusser: Ein klassisches Fach in Deutschland, aber auch ein Zukunftsfach. Warum ist es immer noch ein Zukunftsfach?

Prof. Kohnhäuser: Wir hatten eine schwierige Situation Mitte der 90er Jahre, weil die damaligen maximalen Absolventenzahlen - die meisten, die wir jemals hatten - auf eine sehr schwierige wirtschaftliche Situation trafen: Out-Sourcing, Rezession, Lean-Management und zu viele Absolventen. Das hat Arbeitslose erzeugt. Wir sind jetzt aus dieser Situation herausgekommen. Wir haben bereits wieder einen großen Anteil an Stellenanzeigen. Wir können die Praktikantenplätze nicht besetzen in Maschinenbau und Elektrotechnik. Wir können die Nachfragen nach Diplomarbeitsthemen von Unternehmen - bei uns wird ja sehr viel mit der Praxis zusammen gemacht - nicht zufriedenstellen. Wir haben zu wenige Themen, zu wenige Kandidaten, die das machen wollen. Ich würde hier ohne weiteres sagen, daß Maschinenbau und Elektrotechnik in der Zukunft sehr große Chancen haben.

Frau Leutheusser: Was würden Sie jetzt einem Studenten raten? Sie raten ja zu diesen beiden Fächern. Was muß ein Student heute an Voraussetzungen mitbringen?

Prof. Kohnhäuser: Ja, er sollte nicht nur nach den Chancen fragen, sondern er sollte schon eine gewisse Begabung mitbringen und Freude an technischen Dingen haben. Wer technisch-kritisch eingestellt ist und immer nur die Negativseiten oder die Risiken sieht, der ist vielleicht weniger geeignet für das Technikstudium. Statt dessen muß er die Chancen sehen, die in der Technik liegen: Technik ist geeignet, die großen Zukunftsprobleme, die wir haben, zu lösen. Wie sollte sonst unsere Verkehrsproblematik gelöst werden? Wie sollten die Ernährungsprobleme gelöst werden? Wie sollten die Energieversorgungsprobleme gelöst werden? Wie sollten die Gesundheitsprobleme gelöst werden und der Städtebau? Das sind alles technische Themen. Dafür brauchen wir Nachwuchs. Das ist ganz wichtig, und darin sehe ich auch die großen Chancen.

Frau Leutheusser: Es gibt auch neue Berufe, nicht wahr?

Prof. Kohnhäuser: Es gibt neue Berufe.

Frau Leutheusser: Zum Beispiel?

Prof. Kohnhäuser: Kommunikationstechnik und solche Dinge.

Frau Leutheusser: Umwelttechnik, Sicherheitstechnik?

Prof. Kohnhäuser: Umwelttechnik und diese Dinge, die gibt es genauso.

Frau Leutheusser: Die gab es zu Ihrer Studentenzeit noch nicht?

Prof. Kohnhäuser: Nicht in der Deutlichkeit. Es gab die einzelnen Fächer, es gab die Differenzierungen in den oberen Semestern der Studiengänge. Aber aus meiner Sicht ist es so, daß ein breites technisches Studium die Chance bietet, sich später zu spezialisieren. Also, mein Rat wäre, immer eine große Breite darunter zu legen, sich allgemein vorzubereiten, aufgeschlossen zu sein gegenüber Querverbindungen: Lifelong Learning. Und damit später eine gute Chance haben, auch einmal wechseln zu können, wenn das notwendig ist.

Frau Leutheusser: Man sieht ja heute sehr viel stärker die negative Seite der Technik und der Technikfolgen. Heute muß ein Ingenieur auch die Ethik der Technik beherrschen, d.h. er muß wissen, was die negative Seite von Technikfolgen sein kann. Unterrichten Sie das auch an der Fachhochschule - so ein Gebiet wie Ethik der Technik oder Ethik der Wissenschaft? Sind das bei Ihnen Fragen?

Prof. Kohnhäuser: Das sind ganz wichtige Fragen, und ich bin dann immer wieder erstaunt,

daß man der Technik unterstellt, daß sie nicht hinterfragt werden sollte. Das kann nicht ein Fach sein, das zusätzlich additiv dazugegeben wird, sondern das muß in den einzelnen Studiengängen und in den einzelnen Studienfächern enthalten sein. Im Maschinenbau ist Sicherheit eine ganz wesentliche Frage. Das zieht sich durch alle Fächer hindurch und das ist ein lebensnotwendiger Bestandteil. Wenn ein Auto konstruiert wird, muß ich ja doch danach fragen, wie ich das Auto wieder zum Stehen bringe. Welche Risiken sind gegeben, wenn zwei Autos zusammenstoßen? Das muß doch vorher überlegt werden. Die Automobilfirmen, das ist auch allgemein bekannt, leisten riesige Investitionen, damit die Risiken eben möglichst gering sind. Die Risiken sind natürlich da: Ich kann das Auto nicht verteufeln, bloß weil es Unfälle geben kann.

Frau Leutheusser: Aber die Studenten sind heute kritischer als früher, hinterfragen sie mehr?

Prof. Kohnhäuser: Sie hinterfragen mehr, sie sind kritischer. Das ist normal, das finde ich ganz in Ordnung. Ich finde es auch in Ordnung, wenn von außerhalb der Technik hinterfragt wird. Die Technik muß Antworten darauf haben, das ist ganz klar.

Frau Leutheusser: Wenn Sie jetzt einen Wunsch frei hätten, welchen Wunsch würden Sie äußern, was Ihr Gebiet angeht?

Prof. Kohnhäuser: Ja, also, wenn ich jetzt mal in den Bereich der Hochschule hineingehe: Ich würde mir wünschen, daß wir eine optimale Ausstattung haben, um unserem Bildungsauftrag, den wir in den Fachhochschulen haben, gerecht zu werden. Ich habe ja schon einmal angedeutet, daß wir, was Gebäude betrifft, keine großen Sorgen haben, weil das gerade in Bayern gut funktioniert. Aber Sorge habe ich mit der Stellenausstattung.

Frau Leutheusser: Wird bei Ihnen abgebaut?

Prof. Kohnhäuser: Es werden Stellen abgebaut. Es gibt eine Menge sehr guter Labors, die eine gute Betreuung brauchen, und wir kommen immer mehr in Schwierigkeiten wegen des Stellenabbaus. Also, da wäre schon mein Wunsch, daß da Perspektiven aufscheinen. Dann wäre ein Wunsch - noch globaler -, daß die Zusammenarbeit und die Positionierung im Hochschulsystem eindeutig und präzise ist.

Frau Leutheusser: Stehen Sie im Schatten der Universitäten?

Prof. Kohnhäuser: Wir stehen nicht im Schatten, aber es gibt gewisse Mißverständnisse und unser Bildungsauftrag ist an sich sehr klar.

Frau Leutheusser: Was ist ein Mißverständnis?

Prof. Kohnhäuser: Das Mißverständnis besteht darin, daß Fachhochschulen aufgrund ihrer Praxisorientierung vielleicht zu wenig wissenschaftlich sind: Das können wir uns aber überhaupt nicht erlauben.

Frau Leutheusser: Bei Ihnen steht die Lehre im Vordergrund?

Prof. Kohnhäuser: Die Lehre steht im Vordergrund, aber es wird Wissenschaft gelehrt und wir sind deshalb auch für die Wissenschaft verantwortlich. Es kann nicht anders gehen. Auf der anderen Seite, die Universitäten mit ihrer Grundlagenorientierung: Da gibt es gewisse Vorbehalte. Man meint, man müßte auch Praxisorientierung einbauen, das ist aber etwas schwierig. Ich meine, diese Aufgabenverteilung, das Profil muß klarer werden.

Frau Leutheusser: Also, wenn Sie jetzt Minister wären und die Macht hätten: Würden Sie z.B. aus den Universitäten etwas herausholen für Ihre Fachhochschulen? Ich denke z.B. an die Berufsschulausbildung. Wäre das etwas, was für Sie interessant wäre?

Prof. Kohnhäuser: Das würde ich sicher machen, aber ein Minister kann das nicht so ohne weiteres, weil auch er eingebettet ist in die Zwänge: Das dürfte nicht so ganz einfach sein. Aber die Profile zu schärfen und Klarheit zu schaffen, nicht die Verschommenheit zu etablieren, das wäre eine Aufgabe.

Frau Leutheusser: Dann gibt es ja auch noch Akademien, Berufsakademien, Verwaltungsakademien.

Prof. Kohnhäuser: Das hat alles seine Berechtigung, wenn die Profile geschärft sind. Ich würde mir auch noch wünschen, daß diese internationale Einbettung gelingt. Wir brauchen die internationalen Abschlußgrade "Bachelor" und "Master". Gerade hat die Hochschulrektorenkonferenz beschlossen, daß es für alle

Hochschularten diese Abschlußgrade geben soll und damit haben wir eine internationale Vergleichbarkeit: damit gibt es auch keine Probleme mehr in Bezug auf Wertigkeiten. Dieses Wertigkeitsproblem, das ist ja gegeben. Wir brauchen natürlich, um die Qualität in allen Hochschularten hochzuhalten, ein Akkreditierungssystem, d.h. ein sogenanntes Leistungspunktsystem oder, wie die Amerikaner das sagen, ein Creditpoint-System, um die Vergleichbarkeit herzustellen. Ich hoffe, daß das sehr schnell über die Bühne geht und daß wir dann in dieser Richtung auch weiterkommen.

Frau Leutheusser: Mehr Wettbewerb, mehr Autonomie, modernes Management, Leistungswettbewerb und eine neue Leitungsstruktur mit einem Hochschulrat: Das sind Ziele der geplanten Hochschulreform. Wie sehen Sie das, Herr Professor Kohnhäuser?

Prof. Kohnhäuser: Sie haben den Wettbewerb angesprochen. Wettbewerb ist international zu sehen. Wir sind in Konkurrenz zum internationalen Bildungssystem und wir haben Wettbewerb innerhalb unseres eigenen Landes. Das bedingt, daß wir weit in die Zukunft hinein selbst eigenverantwortlich handeln müssen und das bedingt die Autonomie der Hochschule in stärkerer Form als dies bisher der Fall war. Das bedeutet auch, daß die Regulariendichte von Seiten des Ministeriums eingeschränkt werden muß und daß ein modernes Management praktiziert werden muß. Ein Management moderner Art muß eigenverantwortlich handeln können, wir brauchen die Möglichkeit, Mitarbeiter begeistern zu können und auch die Möglichkeit, moderne Medien einzusetzen. Darüber hinaus ist es auch notwendig, daß die Organisationsstrukturen richtig geordnet sind, das wäre eben dieses Leitungsgremium, so wie es angedacht ist. Das bedeutet auch die Anbindung an die Außenwelt - des Umfelds der Hochschule - an eine solche Hochschule. Das wiederum bedeutet, einen Hochschulrat zu gründen. In welcher Weise diese Dinge dann ausgewogen hergestellt werden können - Leitungsgremium, Hochschulrat, Senat der Hochschule, Hochschulversammlung -, das ist die Schwierigkeit in der Hochschulgesetzgebung. Die Außenwelt ist in der Situation, daß sie sehr viel guten Rat einbringen kann. Wir wiederum sind auch bereit, Auskunft zu geben und Bericht zu erstatten. Es ist aber auch das Problem vorhanden, daß wir im operativen Geschäft natürlich nicht in zu intensiver Weise beeinflusst werden sollten - wir müssen als Hochschule schon wirklich eigenständig handeln können. Und dabei ist eine Abstimmung zwischen Leitungsgremium und Senat der Hochschule sehr wichtig. Ich glaube, so gesehen wird die Sache dann schon in der richtigen Weise laufen.

Frau Leutheusser: Gute Qualität muß auch gut bezahlt werden. Im Öffentlichen Dienst werden die Fachhochschulingenieure zumindest in den Eingangsstufen weniger gut bezahlt als die Universitätsabsolventen. Das sieht doch in der Wirtschaft anders aus?

Prof. Kohnhäuser: Das schaut völlig anders aus.

Frau Leutheusser: Und kann man da noch etwas tun?

Prof. Kohnhäuser: Da kann man sehr viel tun.

Frau Leutheusser: Was muß man tun?

Prof. Kohnhäuser: Es war ein Pilotvorhaben in der Diskussion. Man wollte in bestimmten Studiengängen die Möglichkeit schaffen, die Durchlässigkeit in den Höheren Dienst sicherzustellen. Für den Bundestag ist es in dieser Legislaturperiode nicht mehr möglich gewesen, das durchzubringen. Ich hoffe, daß es dann in naher Zukunft gelingt. Wenn von Leistung gesprochen wird, dann muß Leistung jede Chance erhalten. Wir können nicht auf der einen Seite laufbahnrechtliche Dinge in den Vordergrund stellen und auf der anderen Seite dann Leistung einfordern.

Frau Leutheusser: Da gibt es noch viel zu tun?

Prof. Kohnhäuser: Da gibt es noch jede Menge zu tun.

Frau Leutheusser: Wie ist denn, wenn wir den Standort Regensburg anschauen, die Zusammenarbeit mit der Universität Regensburg? Fachhochschule und Universität – besteht da Konkurrenz, ist da Zusammenarbeit und

Kooperation möglich?

Prof. Kohnhäuser: Ich meine, daß der Standort Regensburg als Vorbild dienen kann, weil sich die Hochschulleitungen intensiv austauschen, sich immer wieder begegnen. Wenn Probleme da wären - es sind aber keine gravierenden da -, dann würden wir sie besprechen. Es gibt einige Felder der Zusammenarbeit, ich nenne einmal das Rechenzentrum: Die Fachhochschule und die Universität arbeiten am gleichen Netz direkt zusammen.

Frau Leutheusser: Aus Kostengründen?

Prof. Kohnhäuser: Es bietet sich an, es ist kosteneffektiver. Die Bibliotheken sind ja unterschiedlich sortiert. Die Universitätsbibliothek ist viel allgemeiner, viel größer. Wir sind etwas kleiner, sind aber dafür auf die Praxis hin orientiert. Da ist ein guter Ausgleich da. Hochschulsportanlagen werden gemeinsam benutzt, und ich könnte Ihnen noch ein paar solche Beispiele aufzählen. Das funktioniert eigentlich recht gut. In Regensburg gibt es also keine Probleme. Ich würde mir das so für die gesamte Bundesrepublik wünschen.

Frau Leutheusser: Liegt das auch daran, daß das Profil der Fachhochschule Regensburg so klar und eindeutig ist, aber bei anderen Fachhochschulen vielleicht nachgebessert werden müßte?

Prof. Kohnhäuser: Das Profil der Fachhochschulen ist relativ deutlich. Wir haben diesen Auftrag, unsere Studenten in das Beschäftigungssystem hineinzuführen, und nur daran kann man es auch messen. Wenn man von Wertigkeiten spricht, muß man das ja immer am Auftrag messen. Da, glaube ich, gibt es keine Probleme. Ich bin aber der Meinung, daß alles, was praxisorientiert ist und was an den Universitäten bisher gelehrt wird, schon umgepolt werden könnte, weil wir mit unserer Studienstruktur - 6 Theoriesemester und 2 Praxissemester - eigentlich eine gute Alternative wären und uns auf diesen Bildungsauftrag konzentrieren. Ich würde wirklich beide Systeme von Ungereimtheiten befreien und die beiden Säulen in völliger Klarheit in den Raum stellen. Dann gibt es weniger Schwierigkeiten.

Frau Leutheusser: Ihre Amtszeit ist ja auch noch nicht zu Ende. Wie lange sind Sie noch im Amt oder könnten Sie auch wiedergewählt werden?

Prof. Kohnhäuser: Ich kann wiedergewählt werden. Die Amtszeit ist im März nächsten Jahres zu Ende. Gewählt wird im Dezember, aber man muß sehen, wie sich die Wähler entscheiden.

Frau Leutheusser: Aber Sie möchten Ihr Amt bestimmt gerne wieder ausüben. Sie haben heute viel Begeisterung ausgestrahlt, und ich denke, es gibt viel zu tun in den Fachhochschulen und Universitäten in Deutschland, auch unter dem Stichwort Globalisierung der Wirtschaft, aber auch bei der Globalisierung der Ausbildung. Ich denke, wir sind da auf dem richtigen Weg, und Deutschland muß eben auch im internationalen Wettbewerb bestehen. Ich bedanke mich herzlich für das Gespräch, Herr Professor Kohnhäuser, und wünsche Ihnen alles Gute auf dem Weg in die Zukunft, auf Wiedersehen.

Prof. Kohnhäuser: Ich bedanke mich sehr.